

Klaus Friedrich / Peer Pasternack (Hrsg.)

Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe

Fallstudien der Expertenplattform
„Demographischer Wandel“ beim
Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt



Universitätsverlag Halle-Wittenberg **uvHW**

Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe

Klaus Friedrich und Peer Pasternack (Hrsg.)

Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe

Fallstudien der Expertenplattform „Demographischer Wandel“
beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

LII

© Universitätsverlag Halle-Wittenberg, Halle an der Saale 2012

Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

ISBN 978-3-86977-051-2

Inhaltsübersicht

Sachsen-Anhalt als ‚Hot Spot‘ der demographischen Entwicklung in Deutschland [<i>Klaus Friedrich, Peer Pasternack</i>]	15
---	----

RAUMSTRUKTUREN

Gleichwertige Lebensbedingungen und zentralörtliches Gliederungs- prinzips [<i>Winfried Kluth / Anja Nitschke</i>]	23
---	----

Demographische Umbrüche und Zukunftsperspektiven im suburbanen Sachsen-Anhalt [<i>Klaus Friedrich, Susanne Knabe, Barbara Warner</i>]	41
--	----

Folgen der demographischen Entwicklung in ländlichen Räumen [<i>Wolfgang Weiß</i>]	69
---	----

Effekte der demographischen Entwicklung auf die Nachfrage nach kommunalen Leistungen in Sachsen-Anhalt [<i>Heinz P. Galler, Peter Bönisch, Annette Illy, Lukas Schreier</i>]	85
---	----

Schulfahrt – Demographiefeste Schulstandortplanung und -zuwegung im ÖPNV [<i>Lothar Koppers, Holger Baumann, Thomas Weichert, Volker Höcht</i>]	103
--	-----

Altersgerechte und sichere Mobilität in der Fläche [<i>Christoph Engel, Franziska Wolf, Christian Diedrich</i>]	113
---	-----

WIRTSCHAFT, BESCHÄFTIGUNG, QUALIFIKATION

Qualifikation und Fähigkeiten. Ein empirischer Vergleich von Sachsen-Anhalt mit ausgewählten Bundesländern [<i>Katrin John, Stephan Thomsen</i>]	135
---	-----

Wahrnehmung, Einstellung und Verhalten in altersdiversen Belegschaften
[*Manfred Becker, Cindy Kownatka*]. 155

Zur sektoralen Dimension der Altersstruktur der SV-Beschäftigten
in Sachsen-Anhalt [*Jana Meyer, Walter Thomi*]. 173

BILDUNG

Die Relevanz des demographischen Wandels für regionale
Bildungssysteme [*Walter Bartl*]. 197

Bildung in schrumpfenden Städten. Risiko- und Erfolgsfaktoren der
Bildungsprojekte innerhalb der IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“
[*Uwe Grelak, Peer Pasternack*] 215

Grundschulschließungen als Katalysator von Wanderungsbewegungen?
[*Walter Hyll, Lutz Schneider*]. 235

Berufs- und Studienorientierung als Instrument der Fachkräftesicherung
[*Stefan Brämer, Linda Vieback, Sören Hirsch*] 253

Hochschulen für eine Wissensregion Sachsen-Anhalt
[*Peer Pasternack, Thomas Erdmenger*]. 271

Neue Aufgaben für Hochschulen und Museen
[*Max Kunze, Jürgen Maretzki, Cecile Prinz, Nico Scholz*] 289

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsübersicht	5
Inhaltsverzeichnis	7
 <i>Klaus Friedrich Peer Pasternack</i>	
Sachsen-Anhalt als ‚Hot Spot‘ der demographischen Entwicklung in Deutschland	
Ausgangspunkte und Fragestellungen	15

RAUMSTRUKTUREN

<i>Winfried Kluth Anja Nitschke</i>	
Gleichwertige Lebensbedingungen und zentralörtliches Gliederungsprinzip	
Anpassung eines klassischen Steuerungsinstruments auf Grund des demographischen Wandels	23
1. Der demographische Wandel als Herausforderung für die Gewährleistung gleichwertiger Lebensbedingungen	23
1.1. Gleichwertige Lebensbedingungen als Kern aller Grundsätze der Raumordnung und das zentralörtliche Gliederungsprinzip als Umsetzungsinstrument	23
1.2. Rechtliche Verankerung des Postulats der gleichwertigen Lebensbedingungen	24
1.3. Umsetzung im ROG 2008	24
2. Von der Zentralen-Orte-Theorie zum Zentralen-Orte-Konzept	25
2.1. Die Zentrale-Orte-Theorie in der Ökonomie	25
2.2. Die Ableitung des zentralörtlichen Gliederungsprinzips im Raumordnungsrecht	27
2.3. Systematischer Standort und Wechselwirkungen	30

2.4. Verstärkung des Zentrale-Orte-Konzepts durch das ROG 2008	31
3. Das zentralörtliche Gliederungsprinzip als Schranke gemeindlicher Planungshoheit	33
3.1. Die Spannungslage im Überblick	33
3.2. Das Beispiel der Steuerung des großflächigen Einzelhandels	33
3.3. Die Funktionen und Rechtsfolgen des zentralörtlichen Gliederungsprinzips: Kongruenzgebot oder Beeinträchtigungsverbot?	35
3.4. Kritik der Rechtsprechung	37
4. Ausblick	38

Klaus Friedrich | Susanne Knabe | Barbara Warner
 Demographische Umbrüche und Zukunftsperspektiven
 im suburbanen Sachsen-Anhalt

Ein Zwischenbericht	41
1. Einführung und Projektziele	41
2. Methodische Umsetzung	43
2.1. Sekundärstatistische Annäherung	43
2.2. Erfassung der Quartierseigenschaften und Typisierung der Wohnstandorte	44
2.3. Primärerhebung der Bewohnerstrukturen und deren Perspektive	45
3. Verteilung und Charakteristika der suburban geprägten Wohnstandorte	47
4. Die Bewohnerschaft des suburbanen Raumes	49
4.1. Haushaltsstrukturen	49
4.2. Die Herkunftsgebiete	51
4.3. Eigentümer- und Mieterhaushalte	54
5. Die Wohnstandorte aus Sicht ihrer Bewohner	56
5.1. Wohnumwelt und Wohninfrastruktur	56
5.2. Integration und räumliche Partizipation	58
5.3. Der Umgang mit der Immobilie	61
5.4. Wohngebietsperspektiven	63
6. Fazit	66

Wolfgang Weiß | Jana Fritzsch

Folgen der demographischen Entwicklung in ländlichen Räumen	
Ergebnisse einer Fallstudie in einer Region mit besonders geringer	
Bevölkerungsdichte und hoher Bevölkerungsdynamik	
	69
1.	Multiplikatorenbefragung
	70
2.	Marktwirtschaft ohne Wettbewerb? Entleerung bis zur
	Systemgefährdung?
	72
3.	Folgen der Bevölkerungsentwicklung für ausgewählte Lebensbereiche
	75
4.	Ausgewählte Problemlagen ländlichster Räume
	79
5.	Fazit und Aussichten
	83

Heinz P. Galler | Peter Bönisch | Annette Illy | Lukas Schreier

Effekte der demographischen Entwicklung auf die Nachfrage	
nach kommunalen Leistungen in Sachsen-Anhalt	
	85
1.	Kommunale Aufgaben und deren Finanzierung
	86
2.	Das Allokationsproblem der Gemeinden
	87
3.	Annahmen zum Einfluss der demographischen Entwicklung auf die
	Budgetallokation
	91
	Preiseffekte des demographischen Wandels
	91
	Präferenzeffekte des demographischen Wandels
	92
4.	Daten
	93
5.	Ergebnisse
	95
6.	Fazit
	98

*Holger Baumann | Volker Höcht | Lothar Koppers |
Thomas Weichert*

Schulfahrt – Demographiefeste Planung von Schulwesen	
und Zuwegung für Schüler im ÖPNV	
	103
1.	Problemstellung
	103
2.	Demographie und Schulen
	105
3.	Untersuchung des ÖPNV
	108
4.	Fazit
	112

Christoph Engel | Franziska Wolf | Christian Diedrich

Altersgerechte und sichere Mobilität in der Fläche	113
1. Problemstellung und Ziel des Projektes	114
2. Bestandsaufnahme	116
2.1 Stand der Wissenschaft und Technik	116
2.2. Anforderungen und vorhandene technische Ausstattung der Nutzer ..	118
2.3. Angebote der Verkehrsunternehmen	123
3. Konzept	125
4. Erste Prototypische Umsetzung	127
4.1. Realisierung	127
4.2. Zwischenevaluierung	130
5. Fazit	131

WIRTSCHAFT, BESCHÄFTIGUNG, QUALIFIKATION

Katrin John | Stephan L. Thomsen

Qualifikation und Fähigkeiten

Ein empirischer Vergleich von Sachsen-Anhalt mit

ausgewählten Bundesländern

1. Betrachtung von Bildungsabschlüssen zur Messung des Humankapitals	137
1.1. Vergleich Sachsen-Anhalts mit anderen Bundesländern am Beispiel des Hochschulabschlusses	138
1.2. Volkswirtschaftliche Relevanz von Bildungsabschlüssen	140
1.2.1. Individuelle Bildungsrenditen	140
2. Betrachtung von Fähigkeiten zur Messung des Humankapitals	143
2.1. Betrachtung kognitiver Fähigkeiten	144
2.2. Betrachtung nicht-kognitiver Fähigkeiten	146
3. Fazit	151

Manfred Becker | Cindy Kownatka

Wahrnehmung, Einstellung und Verhalten in altersdiversen

Belegschaften 155

1. Aktualität und Forschungsinteresse 156
2. Diversity Management 157
 - 2.1. Altersstereotype, Altersvorurteile und Altersdiskriminierung 157
 - 2.2. Forschungsprojekt: Wahrnehmung, Einstellung und Verhalten in altersdiversen Belegschaften 158
3. Aktuelle Projektbefunde 160
 - 3.1. DIM-PRAX Deutschland 2010 160
 - 3.2. Ergebnisse der Pilotstudie zu dem Projekt Wahrnehmung, Einstellung und Verhalten in altersdiversen Belegschaften 166
 - 3.2.1. Stichprobe 166
 - 3.2.2. Ausgewählte Ergebnisse 166
4. Schlussfolgerungen 169

Jana Meyer | Walter Thomi

Zur sektoralen Dimension der Altersstruktur der

SV-Beschäftigten in Sachsen-Anhalt 173

1. Problemstellung 173
2. Entwicklung der Erwerbstätigen in Sachsen-Anhalt 176
3. Entwicklung der SV-Beschäftigten in Sachsen-Anhalt 178
4. Sektorale Struktur 182
5. Wahrnehmungen und Konsequenzen auf der betrieblichen Ebene 189
6. Ausblick 191

BILDUNG

Walter Bartl

Die Relevanz des demographischen Wandels
für regionale Bildungssysteme

Das Beispiel Sachsen-Anhalt 197

1.	Demographischer Wandel und das Bildungssystem Sachsen-Anhalts	198
1.1.	Vorschulische Erziehung, Bildung und Betreuung	199
1.2.	Allgemeinbildende Schulen	201
1.3.	Hochschulwesen	204
1.4.	Unterschiede in der Relevanz des demographischen Wandels	207
2.	Implikationen der Ergebnisse	209

Uwe Grelak | Peer Pasternack

Bildung in schrumpfenden Städten

Risiko- und Erfolgsfaktoren der Bildungsprojekte innerhalb der

IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“	215
--------------------------------------	-----

1.	Das meistgewählte Thema: Bildung	216
2.	Peripherie und Wissensgesellschaft	218
3.	Gebaute Hardware für konzeptionelle Software	220
4.	Risikofaktoren	221
4.	Erfolgsfaktoren	225
5.	Fazit	229

Walter Hyll | Lutz Schneider

Grundschulschließungen als Katalysator von

Wanderungsbewegungen?	235
-----------------------	-----

1.	Grundschule als Pull-Faktor	236
2.	Regionen sehr unterschiedlich von Wanderungsbewegungen junger Familien betroffen	237
3.	Starker Rückbau von Grundschulen – auch in der Fläche	240
4.	Zuzüge auch in Gemeinden ohne Grundschule	241
5.	Von der Querschnittsbetrachtung zur Längsschnittanalyse	243
6.	Im Saldo kein Effekt der Grundschulschließung erkennbar	247
7.	Fazit	250

<i>Stefan Brämer Linda Vieback Sören Hirsch</i>	
Berufs- und Studienorientierung als Instrument der Fachkräftesicherung	
Orientierungsaktivitäten an allgemein- und berufsbildenden Schulen für technische Berufsausbildungen und ingenieurwissenschaftliche Studiengänge 253	
1.	Ausgangssituation 253
2.	Das Projekt IngWeb.de 255
3.	Untersuchung zur Berufs- und Studienorientierung in Sachsen-Anhalt 258
4.	Status quo der Berufs- und Studienorientierung in Sachsen-Anhalt . . . 259
5.	Zusammenfassung und Ausblick 267
 <i>Peer Pasternack Thomas Erdmenger</i>	
Hochschulen für eine Wissensregion Sachsen-Anhalt Voraussetzungen, Funktionswandel und Handlungsoptionen 271	
1.	Problemstellung 271
2.	Situation: Stärken und Schwächen 276
3.	Handlungserfordernisse 279
4.	Fazit 283
 <i>Jürgen Maretzki Nico Scholz Max Kunze Cecile Prinz</i>	
Neue Aufgaben für Hochschulen und Museen Lebenslanges Lernen und demographischer Wandel 289	
1.	Bildung in jedem Alter 290
2.	Differenzierte Bildungsangebote 291
3.	Internet-Plattform für ältere Lernende 293
4.	Ablauforganisation 294
5.	„Campus der Generationen“ 295
6.	Das Ausstellungszentrum mit Begegnungsstätte für Senioren im Winckelmann-Museum in Stendal 296
7.	Das Konzept „Mobiles Museum“ für Senioren des Winckelmann- Museums 298
8.	Fazit 302

Autorinnen & Autoren	305
Veröffentlichungen des WZW	
Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg	311

Sachsen-Anhalt als ‚Hot Spot‘ der demographischen Entwicklung in Deutschland

Ausgangspunkte und Fragestellungen

KLAUS FRIEDRICH | PEER PASTERNAK

Es vergeht kaum ein Tag, an dem sich in den Massenmedien nicht Berichte über Aspekte des demographischen Wandels finden. Auch aufgrund dieser medialen – und häufig apokalyptischen – Aufbereitung hat sich der Prozess damit vom ursprünglich allein wissenschaftlich geführten Diskurs entfernt und in die Alltagswelt der Menschen verlagert. Gemeinhin versteht man unter dem Kürzel „wir werden weniger, älter und bunter“ sich abzeichnende tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen. Sie tragen u. a. durch das Absinken der Geburten unter die Sterberaten sowie eine höhere Lebenserwartung zum Rückgang und Altern der Bevölkerung und auf Grund internationaler Migrationen sowie dem gesellschaftlichen Wertewandel zur stärkeren ethnischen Differenzierung und Pluralisierung der Haushalts- und Familienstrukturen in Deutschland bei.

Besonders ausgeprägt ist der Prozess der Schrumpfung und Alterung vor allem in Ostdeutschland und insbesondere in Sachsen-Anhalt, gleichsam einem Hot Spot dieser Entwicklung. Hatte Sachsen-Anhalt – wie auch die anderen östlichen Bundesländer – soeben eine gesellschaftliche Großtransformation hinter sich gebracht, so befindet es sich damit mittlerweile in einer neuerlichen. Diese wird einerseits bestimmt und erzwungen durch den demographischen Wandel, andererseits verschärft durch den gleichzeitigen Abschied von der transfergetriebenen Entwicklung der ostdeutschen Städte und Regionen. Seit der Wiedervereinigung hat das Bundesland ein Rückgang von 500.000 Einwohnern bzw. 18 Prozent zu verzeichnen. Zunächst bestimmten dramatische Einbrüche der Geburtenraten weit unter das Bestandserhaltungsniveau in Verbindung mit zahlreichen Fortzügen jüngerer und gut ausgebildeter Personengruppen vor allem nach Westdeutschland die demographische Entwicklung. Da diese Prozesse hochdynamisch, selektiv und regional mit

unterschiedlicher Intensität erfolgen, sind der Rückgang der Anzahl von Personen im erwerbsfähigen Alter, eine Zunahme des Anteils älterer Menschen sowie die Polarisierung der Raumentwicklung in Wachstumsinseln und Schrumpfungsbereiche die Konsequenz. Derzeit übertreffen die Langzeiteffekte des negativen natürlichen Saldo die inzwischen deutlich zurückgehenden Defizite durch Wanderungsverluste.

Allerdings: Wie in anderen frühindustrialisierten Ländern, so wird auch in *ganz* Deutschland in den nächsten Jahrzehnten „Schrumpfung“ zu gestalten sein – lediglich die Zeitpunkte, zu denen sich der entsprechende Problemdruck als unabweisbar darstellt, werden regional unterschiedlich ausfallen. Insofern erzeugen der vergleichsweise frühe Zeitpunkt dieser Herausforderung und seine Verschärfung durch das Auslaufen von Finanztransfers und Sonderfinanzierungsmodalitäten weniger eine sachsen-anhaltische (und ostdeutsche) Sondersituation, sondern eher einen Problemvorsprung gegenüber Westdeutschland.

Die Politik in Sachsen-Anhalt hat die Gestaltung des demographischen Wandels vergleichsweise früh als eines ihrer zentralen mittelfristigen Handlungsfelder benannt. Die Ausrichtung der IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“, die Einrichtung einer Stabsstelle Demographie im sowie eines Demographiebeirats beim Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr, die Entwicklung des Handlungskonzepts „Nachhaltige Bevölkerungspolitik“, die unlängst ins Leben gerufene „Demographicallianz“ sowie die Durchführung mehrerer Regionalkonferenzen zum demographischen Wandel lassen die Bedeutung erkennen, die der Thematik hier zugemessen wird.

An virulenten Themen, zu denen in diesem Zusammenhang bei den Entscheidern Expertisebedarf besteht, herrscht kein Mangel. Sie betreffen insbesondere die nichtökonomischen und ökonomischen Faktoren regionaler Entwicklung unter Bedingungen von

- schrumpfenden Städten,
- Suburbanisierung,
- unterkritische Größen erreichenden Dörfern,
- Segregations- und sozialen (Des)Integrationsprozessen,
- verändertem Altersaufbau der schrumpfenden Bevölkerung,
- dadurch sich wandelnden Generationenbeziehungen,
- Veränderungen der Relation von inner- und außerfamilialem Bildungs- und Kompetenzerwerb,
- unausgeglichener Geschlechterbilanz in den Wanderungssalden, vor allem junger Frauen,

- Orientierungsproblemen,
- Politik- und Parlamentarismusskepsis,
- Fremdenfeindlichkeit und Popularitätsstärke rechtsextremer Parteien sowie
- generationsübergreifender Verfestigung prekärer Sozialmilieus.

Daraus folgen Wissensbedarfe hinsichtlich der Gestaltung des Verhältnisses besiedelter und entsiedelter Räume, der Infrastruktur und Verwaltungsprobleme dünn bevölkerter Siedlungsgebiete bzw. ganz allgemein der Sozialraumentwicklung: Stadtteilarbeit, Segregation, soziale Integration usw., aber z.B. auch im Blick auf regionalisierte Stoff- und Güterkreisläufe, die Neubestimmung des Verständnisses von Erwerbstätigkeit incl. der Veränderung individueller Lebensverlaufsregimes, Tourismus und Gesundheitswirtschaft oder neue Management- und Marketingstrategien für KMUs in veränderten Märkten.

Die Wissensbedarfe müssen allerdings nicht nur formuliert, sondern auch bedient werden. Anders als sonstige Akteure sind Hochschulen und Forschungseinrichtungen prädestiniert, die Entwicklungen nicht einfach geschehen zu lassen, sondern einen strategischen Umgang damit zu entwickeln: Sie haben die intellektuellen Kapazitäten, um die Aufklärung der Problemlagen zu betreiben. Die Herausforderungen des demographischen Wandels zu bearbeiten benötigt eine Bündelung wissenschaftlicher Kapazitäten. Diese muss ebenso die Sozial- und Geisteswissenschaften wie die Medizin, Natur- und Ingenieurwissenschaften einschließen:

- Auf Architekten, Ingenieur- und Naturwissenschaftler/innen warten bauliche, Verkehrs- und technische Infrastrukturfragen sowie – Stichwort Stadtumbau – materialwissenschaftliche Probleme.
- Medizin, Gesundheits- und Pflegewissenschaften finden in den Problemen, die sich aus dem veränderten Altersaufbau der schrumpfenden Bevölkerung ergeben, zahlreiche Forschungsfragen.
- Die Sozial- und Raumwissenschaften werden benötigt, um angemessen auf sich ändernde Generationenbeziehungen, Suburbanisierung, Verwaltungsprobleme dünn bevölkerter Siedlungsgebiete, Segregations- und soziale (Des-)Integrationsprozesse oder fragmentierte Entwicklungen, d.h. die parallele Existenz von Prosperitätsinseln und „stillen Stars“ neben Abschwungkorridoren, reagieren zu können.
- Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung sind gefragt, wenn auf die Veränderungen der Relation von inner- und außerfamilialem Bildungs- und Kompetenzerwerb reagiert werden muss.

- Ökonomen und Agrarwissenschaftler werden von der Notwendigkeit regionalisierter Stoff- und Güterkreisläufe herausgefordert.
- Für Regional- und Landschaftsplaner stehen Fragen nach der Gestaltung des Verhältnisses besiedelter und entsiedelter Räume.
- Geisteswissenschaftler/innen finden Herausforderungen in den einhergehenden Orientierungsproblemen und der Notwendigkeit, dass sich die schrumpfenden Städte gleichsam neu erfinden müssen.

Im Jahre 2009 hat daher das WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg die „Expertenplattform Demographischer Wandel“ ins Leben gerufen. Sie setzt sich aus Vertretern unterschiedlicher Disziplinen mit einem wesentlichen Fokus auf demographische Prozesse zusammen. Deren Lenkungsgruppe koordiniert die interdisziplinäre Zusammenarbeit von etwa dreißig Wissenschaftlern, die 17 Forschungsprojekte an Hochschulen und Forschungseinrichtungen des Landes bearbeiten, seit April 2010 vom Wissenschaftsministerium Sachsen-Anhalt gefördert. Diese Projekte befassen sich jeweils mit unterschiedlichen Voraussetzungen des demographischen Wandels vor Ort und den damit verbundenen Herausforderungen und Handlungsoptionen. Behandelt werden u.a. die Themen nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturanpassung, regionale Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung, Bildungs- und Qualifizierungsstrategien sowie familienfreundliche und alterssensible Wohn- und Lebensbedingungen.

Das durch die Plattform und ihre Projekte realisierte Arbeitsprogramm ist charakterisiert einerseits durch Fächer- und Fächergruppenmischung, andererseits durch die Bearbeitung von Projekten sowohl mit primärem Forschungscharakter und auch Transferaspekten als auch primärem Transfercharakter mit integrierten Forschungsaspekten. Neben der wissenschaftlichen Arbeit verbindet die Mitglieder der Expertenplattform das Ziel, auf Grundlage vorhandener Wissensbestände sowie eigener Analysen die politischen Entscheidungsträger des Landes, der Gebietskörperschaften und Gemeinden für die hochkomplexen und dynamischen Fragen des demographischen Wandels zu sensibilisieren, zu informieren und sie diesbezüglich in ihrem politischen und administrativen Handeln zu beraten.

Mit diesem Programm leisten die Wissenschaftseinrichtungen des Landes zweierlei: Sie machen Sachsen-Anhalt als einem der Vorreiter in Europa, was die Dynamik des demographischen Wandels betrifft, zum privilegierten Gegenstand ihrer Forschungen. Ebenso werden sie ihrer Verantwortung gerecht, ihren regionalen Standort problemspezifisch an die überregionalen und internationalen Wissenskreisläufe anzuschließen.

Damit zeigen die wissenschaftlichen Einrichtungen des Landes, dass und wie sie Wissen bereitstellen können, das zur zukunftssträchtigen Bearbeitung (zunächst) regionsspezifischer Probleme benötigt wird. Angesichts der für Ostdeutschland typischen hohen Beschleunigung der demographischen Prozessverläufe, der starken regionalen Unterschiedlichkeit und der Tatsache, dass bislang kaum erprobte Handlungsstrategien vorliegen, ist eine gesicherte Wissensbasis erforderlich. Der Ausgangspunkt dabei ist: Die wissenschaftliche Aufklärung über Ursachen der bestehenden und der zusätzlich entstehenden gesellschaftlichen Verwerfungen erzeugt Chancen, lösungsorientiert mit ihnen umgehen zu können. Das vermag nicht allein die politischen Kosten zu senken, die bei Problemlösungsverzicht anfallen würden. Vielmehr lassen sich damit auch die finanziellen Kosten reduzieren, die der öffentlichen Hand für nachsorgende Problemverwaltung (statt vorsorgender Problemvermeidung) entstehen würden.

Mit dem vorliegenden Band stellen die einzelnen Arbeitsgruppen die Zielsetzungen und den derzeitigen Arbeitsstand ihrer laufenden Projekte dar. Sie belassen es jedoch nicht bei der akademischen Erforschung von Ursachen und Trends, der Aufarbeitung der Wissensbestände und der Wissensgenerierung. Um die Rationalität im Diskurs zu erhöhen, sehen sie den Wissenstransfer als eine zentrale Aufgabenstellung und formulieren aus wissenschaftlicher Perspektive Handlungsoptionen. Sie richten deshalb ihr Plädoyer an die Planungsverantwortlichen, diese Expertise im Lande zu nutzen. Damit entspricht die Expertenplattform sowohl ihrer erwähnten Funktion als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik als auch ihrer Intention, die interessierte Öffentlichkeit sachgerecht zu informieren.

Bildung in schrumpfenden Städten

Risiko- und Erfolgsfaktoren der Bildungsprojekte innerhalb der IBA
„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“

UWE GRELAK | PEER PASTERNAK

Die IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 (2002–2010) zielte darauf, der Herausforderung schrumpfender Städte zu begegnen, indem diese Städte selbst exemplarische Antworten entwickeln. Schrumpfung von Städten lässt sich begreifen als quantitativ rückläufiger, von diversen Stagnationen begleiteter Prozess im Kontext der Stadtentwicklung. Den Kontext der Stadtschrumpfung in Ostdeutschland bilden die Auswirkungen der Systemtransformation seit 1990. Infolgedessen ist Stadtschrumpfung heute neben dem demographischen Wandel (Alterung, sinkende Geburtenrate, Abwanderung) vor allem gekennzeichnet durch wirtschaftlichen Rückstand im Vergleich zu den meisten westdeutschen Regionen, Arbeitslosigkeit und sanierungsbedürftige Infrastruktur (Brachflächen, architektonische Ruinen).

Seit 2002 läuft das Bund-Länder-Programm „Stadtumbau Ost“. Es war zunächst eine Reaktion auf die demographischen Verwerfungen in Ostdeutschland: geburtenschwache Jahrgänge und Abwanderung, daraus folgend die segregationsbedingte Entstehung von stadträumlichen Problemzonen mit Leerstand und sozialer Problemverdichtung. In der öffentlichen Wahrnehmung allerdings hatte sich das Programm alsbald als Plattenbau-Abrissprogramm festgesetzt; von „Umbau“ war zunächst nur wenig erkennbar. In Sachsen-Anhalt wurde daher eine Umsteuerung versucht: Im Rahmen der sogenannten Internationalen Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ (2002–2010) sollten neue Ansätze der Aufwertung von städtischen Räumen erprobt werden.

Die IBA zielte darauf, der Herausforderung schrumpfender Städte zu begegnen, indem diese Städte selbst exemplarische Antworten entwickeln. Die Kommunen waren aufgefordert, neue Ansätze der Aufwertung von städtischen Räumen zu erproben. Die ‚schrumpfende Stadt‘ – bislang allein als Problem wahrgenommen –

sollte zum Ausgangspunkt eines Denkens von Chancen und neuen Möglichkeiten werden. Von 104 sachsen-anhaltischen Städten verfügten 44 im Jahre 2002 über ein Integriertes Stadtentwicklungskonzept. Damit waren sie berechtigt, sich um die Aufnahme in die IBA zu bewerben. Am Ende haben sich 19 Städte beteiligt. Diese mussten „auf der Grundlage regionaler und lokaler Ressourcen unverwechselbare Profile entwickeln“, „um auch mit weniger Einwohnern dauerhaft funktionsfähig zu bleiben“.¹ Die zu realisierenden IBA-Bauvorhaben sollten also im Dienste städtischer Profilierungsstrategien stehen.

Der Modus von Stadtumbau war als Innovationsprozess angelegt. Die IBA beschrieb sich als Initiator für innovative Stadtumbaukonzeptionen, die mittels eigens entwickelter Instrumente der Dynamik von Bevölkerungsrückgang, Alterung der Gesellschaft und ökonomischer Stagnation entgegenwirken sollte (Akbar 2005: 126):

„Stadtumbau umfasst mehr als die Anpassung des Wohnungsmarktes durch Abriss und städtebauliche Aufwertung; Stadtumbau ist eine vielschichtige Aufgabe der Gestaltung von zukunftsfähigen Stadtstrukturen. [...] Stadtumbau greift ein in Stadtstrukturen und in sich ändernde soziale Gefüge und dauert länger, als es momentane Planungshorizonte oder Förderperioden vorgeben und biografische Lebenszyklen der Bewohner erfordern. [...] Der Stadtumbau ist eine Epochenaufgabe der ostdeutschen Städte, vor der auch viele europäische und außer-europäische Städte stehen.“ (IBA-Grundsätze 2005: 134ff.)

1. Das meistgewählte Thema: Bildung

Von den 19 IBA-Städten hatten insgesamt 15 solche Profile entwickelt, die entweder auf das Thema Bildung fokussieren oder Bildungsthemen integrieren:

- vier Städte wählten explizit ein Bildungsthema als IBA-Profil;
- in neun Städten wurden Bildungsprojekte Elemente des IBA-Profiles;
- bei zwei Städten waren Bildungsaspekte Bestandteile einzelner Projekte innerhalb des IBA-Profiles. (Übersicht 1)

Damit war Bildung das meistgewählte Thema innerhalb der 19 städtischen IBA-Profile. Das ist insofern beachtenswert, als die Kommunen frei waren in der Wahl ihrer Themen.

1 <http://www.iba-stadtumbau.de/archive/index.php?grundlagen> (27.10.2011).

Übersicht 1:

Bildungsthemen innerhalb der IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010

Bildungsbezogene IBA-Profile
Bernburg: „ZukunftsBildung – Lernen im Zentrum“
Köthen/Anhalt: „Homöopathie als Entwicklungskraft“
Lutherstadt Wittenberg: „Campus Wittenberg“
Naumburg/Saale: „Stadtbildung – Bürgerschaft und Baukultur“

Bildungsprojekte als Elemente des IBA-Profiles
Aschersleben: „Bildungszentrum Bestehornpark“
Dessau-Roßlau: Wissensquartier
Halle (Saale): „Franckesche Stiftungen – Wieviel Öffnung soll sein?“
Magdeburg: „Schauplatz Wissenschaftshafen“
Merseburg: „Europäisches Romanik Zentrum“
Quedlinburg: „Forschung für nachhaltige Sanierung und Lernlabor Quedlinburg“
Stendal: „Wirtschaftlich und pädagogisch nachhaltiges Schulsystem“
Wanzleben: „Familie Stadt“
Weißenfels: „Wirtschaft schafft Bildung“

Bildungsaspekte als Bestandteile einzelner Projekte innerhalb des IBA-Profiles
Bitterfeld-Wolfen: Bildung als Standortfaktor, Kooperation Schulen-Wirtschaft, Ansiedlung von FuE-Einrichtungen
Halberstadt: Erfahrbarkeit einer „Ästhetik der Leere“

Anders als bei anderen Wettbewerbs- und Förderprogrammausschreibungen gab es keine vorgegebene Orientierung auf das Bildungsthema, im Gegenteil: Die Vorbereitungsstudie zur IBA nannte Bildung an keiner einzigen Stelle als einen relevanten Aspekt im Zusammenhang des demographischen Wandels (vgl. Oswalt/Overmeyer/Schmidt o.J.). Bildung als Thema wurde vielmehr von den Städten selbst gewählt. Dazu erscheinen zwei Deutungen nahe liegend:

- Entweder haben die erwähnten 15 IBA-Städte eigenständig Potenziale von Bildung zur produktiven Bearbeitung des demographischen Wandels erkannt.
- Oder aber die Wahl von Bildungsthemen für die IBA-Konzepte war Ausdruck einer Verlegenheit, die aus Ideenmangel für andere Bereichen oder dem Fehlen harter Standortfaktoren resultierte, und die es dann nahelegte, auf das Thema Bildung als einem sog. weichen Standortfaktor auszuweichen.

Die gewählten Einzelthemen sind dabei sehr heterogen, beziehen sich aber sämtlich auf Bildung in einem zweifachen Sinn: Bildung ebenso als individuelle Selbstermächtigung – also durch die Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten individuelle Fähigkeiten zu entfalten und sie der je eigenen Lebensgestaltung verfügbar zu machen – wie auch auch als wesentliches Element für einen attraktiven Lebensort und Wirtschaftsstandort. Unterschiedlich sind die Einzelthemen der 15 IBA-Bildungs-Städte hinsichtlich dessen,

- auf welche Bildungsbereiche sie fokussieren: frühkindliche und Schulbildung, berufliche Bildung, Hochschulbildung und Wissenschaft, Erwachsenenbildung (Fort- und Weiterbildung, Seniorenbildung) sowie kulturelle Bildung, und
- ob sie stadinterne Adressaten haben oder auf eine Attraktivitätssteigerung zielen, die eher an externe Adressaten gerichtet ist, über deren Mobilisierung dann auch stadinterne Wirkungen erzeugt werden sollen.

2. Peripherie und Wissensgesellschaft

Grundsätzlich unterstellen Modernisierungstheorien für eine gelingende Entwicklung der Gesellschaft, dass neben der Bevölkerung auch die meisten gesellschaftlichen Teilbereiche wachsen: Wirtschaftswachstum, Bildungsexpansion, Steigerung sozialer Teilhabe usw. Angesichts dieses dominierenden Wachstumsparadigmas ist die Frage, was in und mit einer modernen Gesellschaft geschieht, wenn die Bevölkerung schrumpft, bislang ein theoretisches Desiderat.

Sachsen-Anhalts Städte sind durch vier Grenzverschiebungen – Mauerfall, Auflösung der DDR-Bezirke, EU-Integration und EU-Osterweiterung – in ein völlig anderes Raumsystem gelangt: Peripherie trotz Verschiebung in eine innerdeutsche und europäische Zentrallage. Die IBA 2010 war, abgesehen von Halle und Magdeburg, vorrangig eine IBA der Klein- und Mittelstädte. Das zentrale Schlagwort der Gegenwart „Wissensgesellschaft“ indes wird typischerweise exklusiv mit Metropolen und verdichteten Räumen assoziiert. Allerdings lebt die Hälfte der deutschen

Wohnbevölkerung in ländlichen und klein- bzw. mittelstädtisch geprägten Regionen. Dies verweist auf ein wissensgesellschaftliches Gestaltungsproblem – das Zentrum-Peripherie-Verhältnis:

- Wie lassen sich geografische Randlagen in wissensgesellschaftliche Entwicklungen einbinden?
- In welcher Weise partizipieren periphere Orte an der rasanten Verbreiterung von Qualifikationserfordernissen, Bildungsbedürfnissen und Verwissenschaftlichungstendenzen?
- Wie ist zu verhindern, dass es zum biografischen Makel gerät, außerhalb großstädtischer Milieus aufgewachsen, sozialisiert worden und zur Schule gegangen zu sein?

Aus dem Zusammentreffen zunehmender Wissensbasierung jeglicher gesellschaftlicher Prozesse einerseits und demographischer Schrumpfung andererseits ergibt sich eine zentrale Herausforderung: Den weniger vorhandenen Menschen – darunter insbesondere den Nachwachsenden – müssen mehr bildungsinduzierte Teilhabechancen eröffnet werden, wenn die allgemeine Wohlfahrt gesichert werden soll. Je weniger Menschen es gibt, desto weniger kann es sich eine Gesellschaft leisten, auf individuelle Beiträge der Einzelnen zur allgemeinen Entwicklung zu verzichten. Dies läuft auf die Notwendigkeit hinaus, generell das durchschnittliche gesellschaftliche Bildungs- und Qualifikationsniveau anzuheben.

Zugleich schließt es an eine zentrale Idee der Moderne an: die Erzeugung gesellschaftlicher Teilhabechancen durch Bildung. Dabei verbinden sich bildungsemanzipatorische Ideen der Aufklärung mit wirtschaftlichen Bedürfnissen nach verstärkter Fachkräfteversorgung. Allerdings wird, da in jeder Gesellschaft die Ressourcen begrenzt sind, nirgends eine Maximalversorgung mit Bildung realisiert. Dadurch bleibt ein Teil der individuellen Potenziale immer auch unausgeschöpft. In welchem Maße einerseits die Nichtausschöpfung humaner Ressourcen gesellschaftlich toleriert wird und andererseits bildungsinduzierte Teilhabechancen eröffnet werden, unterliegt einem fortwährenden gesellschaftlichen Aushandlungsprozess. Dieser Prozess hat im Falle der hier zu behandelnden IBA-Städte zu einer deutlichen Verschiebung in Richtung „mehr Bildung“ geführt.

3. Gebaute Hardware für konzeptionelle Software

Durch die IBA-Ausschreibung veranlasst, hatten die IBA-Städte Themen entworfen, welche dann erst noch entwickelt werden mussten (vgl. Akbar 2005: 146f.). Den Profilbildungsprozessen gingen Analysen der möglichen Potenziale der jeweiligen Stadt voraus. Diese Potenziale speisen sich aus der jeweiligen Geschichte oder fungieren als identitätsstiftende Merkmale. Die Profile entstanden schließlich im Rahmen eines Aushandlungsprozesses, der vom IBA-Büro moderiert wurde.²

Die zu realisierenden Bauprojekte sollten gleichsam als Hardware dienen, mit der eine bestimmte stadtentwicklerische Software zum Laufen gebracht werden kann, die andernfalls schwierig umzusetzen wäre. Die vorhandenen Potenziale der Städte sollten nicht quantitativ, sondern qualitativ entfaltet werden, um so der Schrumpfung zu begegnen (Akbar/Schulz 2010: 21). Teil der ‚Software‘ waren und sind in 15 von 19 Städten das Thema Bildung und eine entsprechende Fokussierung von Stadtentwicklungsprozessen. Mit dem Ende der IBA sind die Bauprojekte (weitestgehend) zum Abschluss gekommen. Das übergeordnete Ziel war, Langfristigkeit der angestrebten Wirkungen zu erzeugen.

Daher kann und muss nun die Frage nach den Wirkungen und Fortwirkungspotenzialen der inhaltlichen Initiativen gestellt werden. Deren IBA-bedingte Projektförmigkeit ist jetzt in selbsttragende Strukturen und Prozesse zu überführen. Nur wenn dies gelingt, handelt es sich tatsächlich um produktive Antworten auf die Schrumpfungssituation. Zugleich sind nur dann exemplarische Antworten gefunden worden, die Nachnutzungspotenzial auch für andere Städte haben.

Eine empirische Auswertung ergibt, dass sich verschiedene Kategorien angewandter Stadtumbaumaßnahmen unterscheiden lassen:

- (a) bauliche und Infrastrukturmaßnahmen: bspw. Bebauungsvorhaben und Restaurierungsmaßnahmen;
- (b) unmittelbar demographiebezogene Maßnahmen: bspw. veränderte Umgangsweisen mit Jugend, Alter, Wanderung, Ethnien etc.;
- (c) politische Maßnahmen: bspw. Verantwortungsübertragung an bürgerschaftliche Strukturen oder Auf- bzw. Ausbau kooperativer Netzwerke;
- (d) kulturelle Maßnahmen: bspw. Stadtprestigeerhöhung, Institutionalisierung von Festtagen oder Förderung der Traditionen der Stadt.³

2 Vgl. Beeck (2005: 142ff.); Akbar/Schulz (2010: 20f.); Scurrall (2010: 121, 124).

Eine Analyse der bildungsbezogenen IBA-Projekte offenbart einige Risiko- und Erfolgsfaktoren, die gehäuft auftraten: Zum einen ist während der IBA eine Reihe wesentlicher Voraussetzungen für das Funktionieren und die anhaltende Wirksamkeit der IBA-Bildungsprojekte geschaffen worden. Zum anderen wurden in den Umsetzungsprozessen auch einige Umsetzungsrisiken sichtbar. Letztere führten in Einzelfällen dazu, dass ursprünglich geplante IBA-Projekte nicht zustandekamen oder abgebrochen werden mussten. Das ist in einer derart experimentell angelegten Internationalen Bauausstellung wenig verwunderlich. Es zeigt vielmehr, dass Wagnisse eingegangen wurden und die IBA tatsächlich ein ergebnisoffener Prozess war.

4. Risikofaktoren

Als zentrale Risikofaktoren sind drei wirksam geworden: unüberbrückbare Interessendifferenzen, Schwierigkeiten, private Finanzierungsanteile zu sichern, sowie mangelnde Ressourcen der öffentlichen Hand.

Unüberbrückbare Interessendifferenzen zwischen verschiedenen Akteuren traten in mehreren Städten auf. In Halle ließen sich zwischen den Franckeschen Stiftungen und der Stadt die Ansätze räumlicher Kompaktheit einerseits und der Öffnung hin zum Stadtraum andererseits nicht vereinbaren (vgl. Stadt Halle 2010: 29f.). In Stendal setzte sich statt eines angestrebten zentralen Schulstandortkonzepts am Ende ein dezentrales durch (Frese 2010: 646):

„Zu groß war die Scheu der Landräte, den Gemeinden neue Schulschließungen anzukündigen (die ohnehin kommen werden), und vor zeitgemäßerem, flexiblen Schulformen steht immer noch der behäbige Dinosaurier namens Kultusministerkonferenz. ... Also entwickelte Stendal in seiner regionalen Verantwortung als Zentrum schließlich selbst Konzepte der Daseinsvorsorge, unter anderem einer ‚lokalen Bildungslandschaft‘“ (Steglich 2010a; vgl. auch Universität Kassel 2007: 161ff.).

In Merseburg zog sich die ortsansässige Fachhochschule aus dem IBA-Prozess zurück, nachdem seitens der Stadt die Idee, den Campus mehr in die Stadtentwicklung einzubringen, zu Gunsten einer Fokussierung auf die Burgberg-Projekte zurückgestellt worden war (MLV LSA 2010m: 6, 30). Differenzen zwischen Stadt und Kultusministerium über die freie Sekundarschule im Bestehornpark, die sich auf deren experimentellen Charakter bezogen, gab es in Aschersleben. Ein Kompromiss vermied hier aber immerhin das Scheitern des Vorhabens.⁴ In Weißenfels

3 Vgl. MLV LSA (2010a; 2010b; 2010c; 2010d; 2010e; 2010f; 2010g; 2010j; 2010k; 2010l; 2010m; 2010n; 2010o; 2010p; 2010q) sowie städteübergreifend und zusammenfassend MLV LSA (2010i).

hatte die Herzog August Stiftung zu Weißenfels eine „Wirtschaftsakademie für Schüler“ (WAS) gegründet, die „hochbegabte und besonders leistungswillige“ Gymnasiasten fördert. „Gezielte Vorbereitung auf das spätere Berufsleben, Vermittlung wirtschaftlicher und sozialer Kompetenz und das Verhindern von Abwanderung durch klare Perspektiven sowie die Vermittlung von Kontakten stehen im Mittelpunkt der ‚Vier Semester für die Zukunft‘“ (MLV LSA 2010q: 30). Die Idee, diese Akademie auch an anderen Orten aufzubauen, konnte nicht umgesetzt werden. Auch hier gab es unterschiedliche Auffassungen zwischen Träger und Stadt einerseits und Kultusministerium andererseits.⁵

Schwierigkeiten, private Finanzierungsanteile zu sichern, wurden z.B. in Merseburg und Quedlinburg wirksam. In Merseburg scheiterte eine geplante „Bücherfabrik“ im Petrikloster (Frese 2010b: 694), wo ein privater Investor seinen Hallenser Verlagsstandort um eine Voraussabteilung erweitern wollte.⁶ In Quedlinburg kam eine private Akademie in Kooperation mit einer außereuropäischen Hochschule nicht zustande, da die Umsetzung „aus Finanzierungsgründen zunächst zurückgestellt“ wurde.⁷

Mangelnde öffentliche Ressourcen betrafen nicht allein fehlende Geldmittel seitens der Kommunen, sondern auch Defizite der Personalausstattung. Quedlinburg wurde die Teilnahme an der IBA von der Kommunalaufsicht zunächst untersagt, da es sich in der Haushaltskonsolidierung befinde und damit die Aufnahme von

4 Vgl. Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Aschersleben am 09. Oktober 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Aschersleben: Grundlagen „Ergebnisse Evaluation“, S. 2.

5 Vgl. Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Weißenfels am 27. Oktober 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Weißenfels: Grundlagen „Ergebnisse Evaluation“, S. 3: „Man bittet die anwesenden Vertreter des Landes um Unterstützung, das Projekt vor dem Bildungsausschuss des Landtags präsentieren zu dürfen, um auf diese Weise weitere Aufmerksamkeit in der politischen Landschaft zu erhalten.“

6 Vgl. Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Merseburg am 10. Oktober 2007, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Merseburg: Grundlagen „Ergebnisse Evaluation“, S. 49; Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Merseburg am 29. September 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Merseburg: Grundlagen „Ergebnisse Evaluation“, S. 1f.; Bericht der Nachevaluation des IBA-Themas "Neue Milieus – neue Chancen" der Stadt Merseburg am 7. November 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Merseburg: Grundlagen „Ergebnisse Evaluation“, S. 2.

7 Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Quedlinburg am 28. Oktober 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Quedlinburg: Grundlagen „Ergebnisse Evaluation“, S. 5; vgl. auch ebd., S. 6 und <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?zielvereinbarungen-20072008-quedlinburg> (8.3.2011), <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?ergebnis-der-evaluation-2008-quedlinburg> (8.3.2011).

neuen freiwilligen Leistungen verboten ist.⁸ Für Halle wird moniert, dass das IBA-Büro zu „klein aufgestellt“ sei, „um mittels intensiver Kommunikation die Haltung der Stadt zugunsten einer engagierten Arbeit am Thema zu verändern“.⁹ Wanzleben konnte, da es „viel mit den Problemen der kommunalen Neuordnung zu kämpfen“ hatte, nicht die notwendigen Kräfte für die Umsetzung der IBA-Projekte einsetzen.¹⁰ Eine ursprünglich begonnene Kooperation zwischen Köthen und der Universität Magdeburg zur Etablierung eines Homöopathie-Studiengangs (vgl. Heilmeyer 2010a: 656) wurde aus Kostengründen wieder abgebrochen, so dass die Stadt jetzt nach einer anderen kooperierenden Hochschule sucht.¹¹

Daneben gab es weitere, vereinzelt aufgetretene Risiken:

- *Skepsis gegenüber den zu realisierenden Projekten:* Zum Beispiel waren in Bernburg die Bildungspartner wie auch die Lehrerschaft der Sekundarschulen anfangs nicht vom inhaltlichen Konzept des Themas „Zukunftsbildung“ überzeugt,¹² da die „Schulform Sekundarschule ... seit den 1990er Jahren immer wieder in der Diskussion“ stehe, Fusionierungen und Schulschließungen „stark emotional belegt“ seien und auch die Lehrer „in den Sekundarschulen mit vielen schwierigen Schülern umgehen“ müssten:¹³

„Sowohl Eltern als auch Lehrende standen dem Vorhaben zunächst skeptisch gegenüber: Sie befürchteten eine Verschlechterung der Lernbedingungen durch die Fusion. Mehr als 40 Prozent der Schülerinnen und Schüler stammten aus den umliegenden Gemeinden und hatten gerade eine Schulschließung hinter sich. Deshalb war es entscheidend, dass

8 Ablehnung der Kommunalaufsicht zur Teilnahme der Stadt Quedlinburg an der IBA 2010 vom 16.01.2006, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Quedlinburg: Jahresakte Jan. 2004 – Dez. 2007 „Vorgang 01/06 – 03/06“.

9 Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 21. Juni 2007 in Berlin, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung, S. 4.

10 Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 04. Dezember 2008 in Magdeburg, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung, S. 11.

11 „Das Konzept steht – nun wird eine Hochschule gesucht, um es umzusetzen! Denn zu unserem Bedauern ist für die OVGU die Durchführung des Studienganges im Rahmen ihrer personellen Möglichkeiten nicht zu realisieren. Der zeitliche Aufwand für alle Vorbereitungs-, Lern- und Prüfungszeiten ist mit jährlich 900 Stunden geplant, die Kosten betragen voraussichtlich 5.000 Euro pro Jahr. Die Neuzulassung zum Studium ist im jährlichen Rhythmus vorgesehen. Einzelne Teilmodule sollen auch für Teilnehmer zugänglich sein, die vorerst keinen Masterabschluss planen.“ (<http://www.homoeopathie-koethen.de/index.php?menuid=18>; 23.1.2012).

12 Vgl. Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Bernburg am 26. Oktober 2007, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Bernburg, Grundlagen: „Ergebnisse Evaluation“, S. 9f.

13 Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Bernburg am 26. Oktober 2007, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Bernburg, Grundlagen: „Ergebnisse Evaluation“, S. 10.

sowohl Lehrende als auch Eltern und Schüler in die Erarbeitung des Schulkonzepts intensiv eingebunden wurden.“¹⁴

- *inhaltliche Unschärfe des IBA-Themas*: So gestaltete sich etwa in Wittenberg die Themenfindung schwierig. Zunächst hieß das Thema etwas sperrig „Dialog der Kulturen und Religionen in Generationen“ und ließ sich nicht operationalisieren. Erst die Idee des „Campus Wittenberg“ beendete die Diskussionen und brachte eine Wende im IBA-Prozess (Pasternack/Müller 2005).¹⁵
- *Steuerungsprobleme seitens der Stadt*: So hatte sich Halle zeitweise aus dem IBA-Prozess zurückgezogen, um die weitere Teilnahme zu prüfen,¹⁶ nachdem dort bereits zuvor eine „Folie der Indifferenz“ diagnostiziert worden war.¹⁷ In Stendal habe sich erwiesen, „dass der bisherige Ansatz, sich ausgehend von einer Stadt mit der ganzen Region Altmark zu beschäftigen, im Rahmen der IBA Stadtumbau zu groß dimensioniert ist“.¹⁸

„Ausgangspunkt für die IBA-Beteiligung waren Versuche Stendals, zwischen den beiden Landkreisen der Altmark, Hansestadt Stendal und Salzwedel sowie dem ‚Städtenetz Altmark‘ neue Kooperationsformen zu entwickeln. Dabei hatten die Stadtväter vor allem eines im Blick: die Leistungen der öffentlichen Hand für die Bürger nachhaltig zu sichern, und das sowohl im Bereich von Bildung und Kultur, der medizinischen Versorgung als auch im Nah- und Regionalverkehr. Der Kooperationsversuch war nicht erfolgreich, so dass sich der Arbeitsprozess mehr und mehr auf die Hansestadt Stendal selbst konzentrierte. Seit 2008 sieht sich Stendal als einziges ‚Mittelzentrum mit Teilfunktionen eines Oberzentrums‘ in der Verantwortung für die Region; gleichzeitig eröffnen sich dadurch Entwicklungschancen für die Stadt selbst.“ (MLV LSA 2010g: 13)

- *ungeklärte Eigentumsverhältnisse* haben z.B. in Magdeburg den Prozess „einer Revitalisierung brachliegender Flächen schwierig und langwierig“ gestaltet (Radike/Wöbse 2007: 197).
- *länderübergreifende Kooperationen*: So scheiterte eine geplante Zusammenarbeit mit der TU Cottbus im Rahmen des Projekts „Lernlabor“ in Quedlinburg.¹⁹

14 <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?bernborg-saale-projekt> (9.1.2012).

15 Vgl. auch Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 3. November 2004 in Magdeburg, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung, S. 7f.

16 Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 21. Juni 2007 in Berlin, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung, S. 3f.

17 Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 28. Juni 2006 in Berlin, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung, S. 2.

18 Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 04. Dezember 2008 in Magdeburg, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung.

19 „Eine gewünschte Kooperation mit der BTU Cottbus ist gescheitert, für mögliche Unterstützungen wurde kein ausreichender Zugang zum Kultusministerium gefunden“, in: Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Quedlinburg am 28. Oktober 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Quedlinburg: Grundlagen „Ergebnisse Evaluation“, S. 6; vgl. auch Protokoll der Sitzung des IBA-Lenkungsausschusses am 04. Dezember 2008 in Magdeburg, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Loseblattsammlung, S. 9.

4. Erfolgsfaktoren

Als Erfolgsfaktoren hingegen ließen sich fünf herausarbeiten: die Anknüpfung an lokale Voraussetzungen, Veränderungen im Bildungsverständnis, das Zustandekommen von Kooperationen, die Zusammenführung von Ressourcen und die Beteiligung der Bürgerschaft.

An *lokale Voraussetzungen* knüpften zahlreiche der IBA-Bildungsprojekte an. Köthen mobilisierte den Umstand, dass der Begründer der Homöopathie, Samuel Hahnemann, in der Stadt gelebt hatte.²⁰ Wittenberg definierte eine gegebene stadträumliche Situation um, indem es die Innenstadt als „Campus Wittenberg“ markierte.²¹ Damit wurde ihr eine zweite Bedeutungsebene verschafft – neben dem herkömmlichen Charakter als (z.T. vermeintlicher) reformationsgeschichtlicher Authentizitätsträger. Ähnlich verfuhr Dessau, das eine vorhandene Institutionenverdichtung nutzte, um ein Wissensquartier zu entwickeln. Naumburg, Merseburg und Quedlinburg konnten an die baugeschichtlichen Zeugen anknüpfen, die sich in den Städten befinden, und daran ihre IBA-Projekte mit Fokus auf kultureller Bildung verankern.

Die *Veränderungen im Bildungsverständnis* zeigten sich insbesondere in

- der *Überwindung einer Denkweise in geschlossenen Funktionssystemen* und der *Erleichterung von Übergängen* zwischen einzelnen Bildungsstufen einschließlich Aspekten generationenübergreifender Bildung, um die traditionelle Versäulung und gegenseitige Abschottung der einzelnen Teile des Bildungssystems, beispielsweise Kita – Schule, aufzubrechen: So wurde in Stendal die stärkere Vernetzung der Bildungseinrichtungen vorangetrieben, um so die Übergänge zwischen den einzelnen Bildungsstufen weicher zu gestalten. Wanzleben strebte an, den Ort der ersten Bildung – die Familie – stärker mit den Bildungseinrichtungen zu verbinden, um so Grundlagen für ein lebenslanges Lernen auszubilden. Naumburg entwickelte mit dem Architektur- und Umwelthaus ein Zentrum, an dem Architektur allen Interessierten, Schulklassen und – in Form von Weiterbildungen – Lehrern vermittelt werden kann;
- der *räumlichen Konzentration* von Einrichtungen als regelmäßig wiederkehrendem Ansatz: Bernburg wählte für den „Campus Technicus“ einen Standort im Zentrum, der fußläufig zur Stadtbibliothek, zum Gymnasium sowie zum Schlossareal mit Musikschule, Theater und Museum liegt. Aschersleben ver-

20 Vgl. <http://www.homoeopathie-koethen.de/> (22.1.1012).

21 <http://www.campus-wittenberg.de> (18.12.2011).

folgte, unter anderem auch mit dem „Bildungszentrum Bestehornpark“, das Konzept des konzentrischen Schrumpfens von außen nach innen. Dessau und Lutherstadt Wittenberg setzten an gegebenen stadträumlichen Situationen an. Dessau entwickelte das Areal, in dem sich der Teilstandort der Hochschule Anhalt und die Stiftung Bauhaus befinden, in Richtung Wissensquartier. Wittenberg definierte seine kompakte Innenstadt, in der nahezu alle Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen der Stadt residieren, zum außeruniversitären „Campus Wittenberg“. In Magdeburg wird mit dem sogenannten Wissenschaftshafen ein alter, in unmittelbarer Nähe des Universitätscampus gelegener Handelshafen zu einem Wissenschaftsstandort entwickelt. Durch die städtebauliche und freiräumliche Vernetzung des Wissenschaftshafens mit dem Universitätscampus soll ein „urbanes, modernes und zusammenhängendes Wissenschaftsquartier mit Anbindung an die Elbe“ entstehen (Puchta 2011: 98).

Kooperationen wurden zu wesentlichen Erfolgsfaktoren, wenn sich Gebietskörperschaften, insbesondere Stadt und Landkreis, oder verschiedene Ressorts innerhalb einer Verwaltung oder aber Akteure aus unterschiedlichen Funktionssystemen, etwa Wirtschaft, Bürgerschaft und Kommune, auf gemeinsames Handeln verständigen konnten. So gelang es in Bernburg, Landkreis- und Stadtverwaltung zielführend zu koordinieren – ein angesichts herkömmlicher (und z. T. funktional begründeter) Interessendifferenzen zwischen diesen beiden Gebietskörperschaften beachtenswerter Vorgang, der in diesem Falle erfolgskritisch war, da es um Schulen ging und der Landkreis Schulträger ist.²² In Weißenfels konnte nach erfolgreicher Vernetzung der „Wirtschaftsakademie für Schüler“ der Herzog August Stiftung zu Weißenfels und des Netzwerkes „Ernährungsgewerbe Süd“ unter Einbindung der ortsansässigen Gymnasien erreicht werden, dass eine Kooperationsvereinbarung mit dem Ministerium für Wirtschaft und Arbeit zustande kam (MLV LSA 2010q: 30). In Wittenberg vereint die Plattform des IBA-Prozesses, der Campus Wittenberg e.V., rund 50 Einzel- und institutionelle Mitglieder verschiedenster Verankerungen.²³ In Naumburg, dessen Teilnahme an der IBA im wesentlichen auf die Initiative des Naumburger Bürgervereins zurückgegangen war, wurde erkannt, dass eine funktionierende Vermittlung zwischen Bürgern und Verwaltung die Umsetzung angestrebter Projekte effizienter gestalten kann (MLV LSA 2010n: 6, 13).

22 Vgl. Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Bernburg am 10. Oktober 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Bernburg, Grundlagen: „Ergebnisse Evaluation“, S. 2.

23 <http://www.campus-wittenberg.de> (18.12.2011).

Bei Bildungsprojekten liegen zudem potenzielle Schnittmengen mit den im Lande ansässigen Hochschulen auf der Hand. Immerhin in sieben der hier betrachteten 15 IBA-Bildungs-Städte gelangen auch tatsächlich Kooperationen mit sachsen-anhaltischen Hochschulen. Sie bezogen sich auf insgesamt elf bildungsaffine Projekte:

- Bernburg: Ausschreibung eines städtebaulichen Wettbewerbs mit der Hochschule Anhalt für den Aktivpark;²⁴
- Dessau: Entwicklung des Wissensquartiers unter Einbeziehung der Hochschule Anhalt (vgl. Steglich 2010: 616);
- Stiftung Bauhaus Dessau und Hochschule Anhalt: Umgestaltung der ehemaligen Kaufhalle am Bauhaus zur „Wissenshalle“ (Locke 2009);
- Köthen und Universität Magdeburg: gemeinsame Konzipierung eines berufsbegleitenden Homöopathie-Masterprogramms für Ärztinnen, Ärzte und andere approbierte Heilberufe;²⁵
- Köthen und Hochschule Anhalt: Aufbau der Fachbibliothek für Homöopathie;²⁶
- Magdeburg und Otto von Guericke Universität: Entwicklung des Wissenschaftshafens incl. der Denkfabrik (vgl. Reuter 2010: 694);
- Merseburg und Hochschule Merseburg: Studentenwohnheim Bankhaus, dessen Konzept von Studierenden der Kultur- und Medienpädagogik entwickelt wurde;²⁷
- Merseburg und Universität Halle: Etablierung des Europäischen Romanikzentrums als An-Institut der MLU (vgl. Frese 2010b: 692);
- Stendal und Hochschule Magdeburg-Stendal: gemeinsame Entwicklung der Kinderuniversität (vgl. MLV LSA 2010h: 50);
- Weißenfels und Hochschule Anhalt/Bernburg: Kooperation im Rahmen des Netzwerk Ernährungsgewerbe Sachsen-Anhalt Süd;²⁸

24 Vgl. Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Bernburg am 10. Oktober 2008, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Bernburg, Grundlagen: „Ergebnisse Evaluation“, S. 1.

25 <http://www.homoeopathie-koethen.de/index.php?menuid=18> (23.1.2012); vgl. Heilmeyer (2010a: 656).

26 Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Köthen am 09. Oktober 2006, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Köthen, Grundlagen: „Ergebnisse Evaluation“, S. 29.

27 <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?die-hochschule-braucht-eine-attraktive-stadt> (19.8.2011).

28 <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?fundament-fuer-die-standortentwicklung-gelegt> (28.10.2011).

- Wittenberg und Institut für Hochschulforschung (An-Institut der MLU in der Stiftung Leucorea): konzeptionelle Entwicklung des „Campus Wittenberg“ (Pasternack/Müller 2005).

Teils im Rahmen der Kooperationen mit einer ortsansässigen Hochschule, teils jenseits dessen wurde die IBA genutzt, um Wissenschaft in der jeweiligen Stadt zu stärken oder aber sie erstmals zu etablieren. Ertüchtigungen als Wissenschaftsstandort betrieben Köthen, indem es sich als Zentrum homöopathischer Forschung zu etablieren suchte, Dessau-Roßlau mit der Entwicklung des Wissensquartiers, Wittenberg, das im Rahmen des „Campus Wittenberg“ die Voraussetzungen für Forschung und Hochschulkontakte stärkte, Magdeburg mit dem Wissenschaftshafen und Merseburg mit der Gründung des Europäischen Romanik Zentrums.

Zugleich können die Stadt-Hochschule-Kooperationen eines nicht verdecken: Die diesbezüglichen Potenziale waren innerhalb der IBA noch keineswegs ausgereizt worden. Wo eine Stadt und eine Hochschule zusammenkamen, handelte es sich fast immer um eine strikt punktuelle, einzelprojektbezogene Kooperation. Fragt man dagegen nach der Beteiligung der Hochschulen an der konzeptionellen Entwicklung des IBA-Profiles der je eigenen Stadt, so ist die Bilanz nüchterner: Eine solche Beteiligung konnte nur in einem Fall (Wittenberg) beobachtet werden. Das mag zumindest in einer Hinsicht erstaunen: Den Hochschulen wird unterstellt werden können, dass dort konzeptionelle Fertigkeiten in besonderer Dichte versammelt sind. Diese aber sind entweder nicht abgerufen oder nicht angeboten worden – oder beides.

Die oben behandelten Kooperationen in der Sache waren Voraussetzungen, um *Ressourcen* aus verschiedenen Quellen zusammenzuführen: So wurden erfolgreich Mischfinanzierungen organisiert, etwa aus Schulbau- und Städtebaufördermitteln wie in Bernburg beim Campus technicus²⁹ (Köhncke 2007: 123). Ebenso erwies sich die Kombination öffentlicher Mittel und der aktiven Beteiligung von Bewohnern als ein weiterer Faktor des Erfolgs.

Schließlich stellte es einen fruchtbaren Weg dar, *Bürgerbeteiligung* auch über die Bewohner konkreter IBA-Bauprojekte hinaus zu organisieren. Dieser Weg verdient vor allem deshalb Beachtung, weil dabei immer wieder herkömmliche Routinen überwunden werden mussten. Als besonders wichtig haben sich hier drei Aspekte erwiesen:

²⁹ Vgl. Bericht des Evaluationsgesprächs der IBA-Stadt Bernburg am 12. Oktober 2006, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Bernburg, Grundlagen: „Ergebnisse Evaluation“, S. 7.

- die Schaffung von Freiraum für Bürgerengagement, was in der Regel über Vereine und Bürgerforen geschah;
- die Entwicklung der Kunst, zwischen Verwaltung und Bürgern zu vermitteln, sowie
- die Einbindung von Eltern und Schülern.

5. Fazit

Die IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ war als Experiment angelegt. Experimente zeichnen sich durch Ergebnisoffenheit aus: Sie können gelingen oder nicht gelingen. Dass einige der IBA-Projekte nicht zustandekamen oder abgebrochen werden mussten, ist insoweit wenig verwunderlich. Indem solche Versuche begonnen wurden, hat sich erst gezeigt, dass die IBA tatsächlich ein ergebnisoffener Prozess war. Sowohl das Gelingen als auch das Scheitern brachten in jedem Fall Erfahrungen, von denen vergleichbare Projekte und Prozesse profitieren können. Daher lohnt es sich, die wirksam gewordenen Risiko- und Erfolgsfaktoren herauszuarbeiten.

Als zentrale Risikofaktoren ließen sich drei identifizieren:

- unüberbrückbare Interessendifferenzen,
- Schwierigkeiten, private Finanzierungsanteile zu sichern, sowie
- mangelnde Ressourcen der öffentlichen Hand (fehlende Geldmittel seitens der Kommunen, und Defizite der Personalausstattung).

Daneben traten einige Risiken vereinzelt auf: Skepsis gegenüber den zu realisierenden Projekten, inhaltliche Unschärfe des IBA-Themas, Steuerungsprobleme seitens der Stadt, ungeklärte Eigentumsverhältnisse sowie länderübergreifende Kooperationen.

Als Erfolgsfaktoren konnten fünf herausgearbeitet werden:

- die Anknüpfung an lokale Voraussetzungen,
- Veränderungen im Bildungsverständnis, sichtbar werdend, wenn das Denken in geschlossenen Funktionssystemen überwunden wurde, in der Erleichterung von Übergängen zwischen einzelnen Bildungsstufen einschließlich Aspekten generationenübergreifender Bildung sowie in dem regelmäßig wiederkehrenden Ansatz der räumlichen Konzentration von Einrichtungen,

- das Zustandekommen von Kooperationen, darunter Kooperationen mit sachsen-anhaltischen Hochschulen und in mehreren Fällen darauf zielend, Wissenschaft in der jeweiligen Stadt zu stärken oder aber sie erstmals zu etablieren,
- die Zusammenführung von Ressourcen, insbesondere in Gestalt von Mischfinanzierungen sowie der Kombination öffentlicher Mittel und der aktiven Beteiligung von Bewohnern, und
- die Beteiligung der Bürgerschaft.

Kennzeichnend war, dass Überschneidungsbereiche verschiedener Interessen unterschiedlicher Akteure identifiziert wurden. Dadurch gelang es immer wieder, Anliegen so weit zu stabilisieren, dass die Durchsetzungskraft entstand, die jeweils allein nicht hätte gewonnen werden können. Im Ergebnis ließ sich eine Reihe von bildungsaffinen neuen Nutzungen vorhandener Bauten bzw. Areale realisieren, so in Aschersleben die Entwicklung eines Bildungscampus (vgl. Bauer 2010: 590f.), in Bernburg die Ansiedlung der Musikschule im Schloss und die Entwicklung des „Campus technicus“ (vgl. Eidner 2010a: 598ff.), in Bitterfeld-Wolfen die Schaffung von Strukturen für bildungsbezogene Nutzungen in einem Teil des Rathauses,³⁰ in Dessau die Neunutzung einer ehemaligen Kaufhalle als Bibliothek, in Köthen die Wiederbelebung der Lutzeklinik als homöopathisches Zentrum sowie die Sanierung des ehemaligen Spitals des Klosters der Barmherzigen Brüder als neuem Sitz der Europäischen Bibliothek der Homöopathie (vgl. Heilmeyer 2010a: 656ff.), in Magdeburg die Entwicklung des Wissenschaftshafens und dort die Sanierung eines Speichers zur Denkfabrik (vgl. Reuter 2010: 694), in Merseburg die Ansiedlung des Europäischen Romanik Zentrums im Schloss und die Neunutzung des Bankhauses als Studentenwohnheim, in Naumburg die Sanierung des Architektur- und Umwelthauses (vgl. Heilmeyer 2010b: 700) sowie in Wittenberg die bildungsbezogene Neunutzung von sechs Innenstadtbauwerken (vgl. Eidner 2010b: 672ff.).

30 <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?den-wandel-der-region-zeigen>; (23.1.2012): „Die Seitenflügel werden an Bildungsträger vermietet werden. Zudem gibt es im Gebäude einen Hörsaal. Mit dieser Nutzung dieses Gebäudes aus den 1930er-Jahren, das die Geschichte der Region mitprägte, wollen wir einen Impuls für eine Campus-Entwicklung geben, für die Ansiedlung von Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen.“

Literatur

- Ablehnung der Kommunalaufsicht zur Teilnahme der Stadt Quedlinburg an der IBA 2006 16. 01. 2010, in: Sammlung Bauhaus Dessau, Bestand IBA-Büro, Ordner: Quedlinburg: Jahresakte Jan. 2004 – Dez. 2007 „Vorgang 01/06 – 03/06“.
- Akbar, Omar (2005): Die IBA-Stadtumbau 2010: Ein Experiment, in: IBA-Büro (Hg.), Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Band 1: Experiment, Jovis, Berlin, S. 126–128.
- Akbar, Omar / Rüdiger Schulz (2010): IBA Stadtumbau 2010: Idee und Umsetzung, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 18–22.
- Bauer, Lea (2010): Aschersleben: Von außen nach innen – Konzentration auf den Kern, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 587–593.
- Beeck, Sonja (2005): IBA operativ, in: IBA-Büro (Hg.), Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Band 1: Experiment, Jovis, Berlin, S. 142–144.
- Eidner, Franziska (2010a): Bernburg: Zukunftsbildung – Lernen im Zentrum, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 596–601.
- Eidner, Franziska (2010b): Lutherstadt Wittenberg: Campus Wittenberg, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 671–679.
- Frese, Petra (2010a): Hansestadt Stendal: Zentraler Ort im ländlichen Raum, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag Berlin, S. 641–658.
- Frese, Petra (2010b): Merseburg: Neue Milieus – Neue Chancen, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 689–695.
- Heilmeyer, Florian (2010a): Köthen: Homöopathie als Entwicklungskraft, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 651–658.
- Heilmeyer, Florian (2010b): Naumburg: Stadtbildung – Bürgerschaft und Baukultur, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen Jovis Verlag, Berlin, S. 697–705.
- IBA-Grundsätze – Principles, in: IBA-Büro (Hg.), Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Band 1: Experiment, Jovis Verlag, Berlin 2005, S. 134–141.
- Köhncke, Holger (Iv.) (2007): Eine Stadt inspiriert zum Lernen, in: IBA-Büro (Hg.), Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Band 5: Instrumente, Jovis Verlag, Berlin, S. 122–123.
- Locke, Stefan (2009): Von der Kauf- zur Wissenshalle, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.6.2009, S. 2.

- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010a): Aschersleben. Schnittstelle Durchfahrtsstraße, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010b): Bernburg (Saale). ZukunftsBildung – Lernen im Zentrum, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010c): Bitterfeld-Wolfen. Netzstadt, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010d): Dessau-Roßlau. Urbane Kerne – landschaftliche Zonen, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010e): Halberstadt. Kultivierung der Leere, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010f): Halle (Saale). Balanceakt Doppelstadt, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010g): Hansestadt Stendal. Zentraler Ort im ländlichen Raum, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010h): Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt. Finissage, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010i): Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Iovis Verlag GmbH, Berlin.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010j): Köthen (Anhalt). Homöopathie als Wissenschaft, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010k): Lutherstadt Wittenberg. Campus Wittenberg, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010l): Magdeburg. Leben an und mit der Elbe, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010m): Merseburg. Neue Milieus – Neue Chancen, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010n): Naumburg (Saale). Stadtbildung – Bürgerschaft und Baukultur, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010o): Quedlinburg. Perspektive Weltkulturerbe, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010p): Wanzleben. Familie Stadt, o.O.
- MLV LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2010q): Weißenfels. GründerZeit, o.O.
- Oswalt, Philipp/Klaus Overmeyer/Holger Schmidt (o.J. [2001]): Weniger ist mehr. Experimenteller Stadtumbau in Ostdeutschland, Stiftung Bauhaus Dessau, Dessau.
- Pasternack, Peer/Axel Müller (2005): Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen. Gutachten zum IBA-„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“-Prozess, HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg.
- Prigge, Walter (2005): An den Quellen des Schrumpfens. Zur Peripherisierung Ostdeutschlands im internationalen Vergleich, in: IBA-Büro (Hg.), Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Band 1: Experiment, Jovis, Berlin, S. 126-128.
- Puchta, Klaus (2011): Ein alter Hafen verändert eine Stadt, in: Rainer Lisowski/Clas Meyer/Matthias Schmidt/Claus Spitzer-Ewersmann/Stefanie Wesselmann, Wissensbasierte Stadtentwicklung. 16 Beispiele aus der Praxis. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Essen, S. 94–98; URL http://www.stifterverband.org/publikationen_und_pod

- casts/positionen_dokumentationen/wissensbasierte_stadtentwicklung/wissensbasierte_adtentwicklung.pdf (17.9.2011).
- Radike, Liane / Johannes Wöbse (Iv) (2007): Der Blick über den Planungsrand weitet die Perspektive, in: IBA-Büro (Hg.), Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Band 5: Instrumente, Jovis Verlag, Berlin, S. 197.
- Reuter, Ingrid (2010): Magdeburg: Leben an und mit der Elbe, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 681–687.
- Scurrrell, Babette (2010): Eine IBA individueller Themen: 19 Städte – 19 Themen, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 116–127.
- Stadt Halle – Dezernat Planen und Bauen (2010): Magazin 6 „Bilanz“, URL <http://www.halle.de/de/Rathaus-Stadtrat/Digitales-Rathaus/Veroeffentlichungen/index.aspx?RecID=479&Mark=M> (24.7.2011).
- Steglich, Ulrike (2010): Dessau-Roßlau: Urbane Kerne – Landschaftliche Zonen, in: Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.), Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010. Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen, Jovis Verlag, Berlin, S. 611–619.
- Steglich, Ulrike (2010a): Eine schwierige Gratwanderung, in: die tageszeitung, 18.5.2010, S. 15.
- Universität Kassel, Fachgebiet Stadt- und Regionalplanung (2007): Zentrale Orte im ländlichen Raum. Schulversorgung in der Altmark, URL <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?zentrale-orte-im-laeendlichen-raum> (28.10.2011), <http://www.iba-stadtumbau.de/download.php?f=4c8c0033892ef319d86885c3b03b9759&target=0> (28.10.2011).

Autorinnen & Autoren

WALTER BARTL, Dr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Soziologie; Arbeitsschwerpunkte: Bevölkerungs-, Bildungs- und Organisationssoziologie. eMail: walter.bartl@soziologie.uni-halle.de; Internet: <http://www.soziologie.uni-halle.de/bartl/index.html>

HOLGER BAUMANN, Prof. Dr.-Ing., Hochschule Anhalt, Fachbereich Architektur, Facility Management und Geoinformation; Arbeitsschwerpunkte: Geodatenbanken, Open Source-Software für Geoinformationssysteme. eMail: h.baumann@afg.hs-anhalt.de

MANFRED BECKER, Univ.-Prof. em. Dr. rer. pol., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Arbeitsschwerpunkte: Human Resources Management, Theorie und Praxis der Personal- und Organisationsentwicklung, Humanvermögensrechnung, Diversity Management und insbesondere Age Diversity Management, Auswirkungen der Postmoderne auf die Personalwirtschaft, Mikropolitik, Macht in Organisationen. eMail: manfred.becker@wiwi.uni-halle.de, manfred.becker@eoipto-beratung.de

PETER BÖNISCH, Dipl.-Vw., Dipl. Pol., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Arbeitsschwerpunkte: Migration, Kinderbetreuung, Effizienzanalyse. eMail: peter.boenisch@wiwi.uni-halle.de

STEFAN BRÄMER M.A., Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Mikro- und Sensorsysteme; Arbeitsschwerpunkte: Aus- und Weiterbildung. eMail: stefan.braemer@ovgu.de, Internet: <http://www.ovgu.de/ingweb>

CHRISTIAN DIEDRICH, Prof. Dr.-Ing., Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Automatisierungstechnik; Arbeitsschwerpunkte: Industrielle Automation, Maschinen- und Anlagenengineering, Industrielle Kommunikation. eMail: christian.diedrich@ovgu.de; Internet: <http://www.ifat.ovgu.de/ifat.html>

CHRISTOPH ENGEL, Dipl.-Inf., Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Automatisierungstechnik; Arbeitsschwerpunkt: Verkehrstelematik. eMail: christoph.engel@ovgu.de; Internet: <http://www.ifat.ovgu.de/ifat.html>

THOMAS ERDMENGER, Dipl.-Soz., WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg; Arbeitsschwerpunkte: Hochschulgovernance, Hochschulschulentwicklung in Sachsen-Anhalt. eMail: erdmenger@wzw-lsa.de

KLAUS FRIEDRICH, Prof. Dr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Geowissenschaften und Geographie, AG Sozialgeographie; Arbeitsschwerpunkte: Demographischer Wandel (vor allem Migration und sozialräumliche Differenzierung), Geographische Altersforschung (vor allem Wohnen im Alter und Ruhesitzmigration), regionaler Wandel moderner Gesellschaften. eMail: klaus.friedrich@geo.uni-halle.de; Internet: <http://sozial.geographie.uni-halle.de/mitarbeit/friedrich/>

JANA FRITZSCH, Dr. agr., Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa (IAMO); Arbeitsschwerpunkte: Modellierung, statistische Methoden, Sozialkapital, Politikanalyse. eMail: fritzsch@iamo.de

HEINZ P. GALLER, Prof. Dr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Arbeitsschwerpunkte: Empirische Wirtschafts- und Sozialforschung, Ökonometrische Methoden, Simulationsmodelle. eMail: galler@wiwi.uni-halle.de

UWE GRELAK M.A., Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF); Arbeitsschwerpunkt: Bildung im demografischen Wandel. eMail: uwe.grelak@hof.uni-halle.de

SÖREN HIRSCH, Dr.-Ing., Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Mikro- und Sensorsysteme; Arbeitsschwerpunkte: Mikrosystemtechnik (MEMS), Spritzgegossene Schaltungsträger (MID). eMail: soeren.hirsch@ovgu.de, Internet: <http://www.ovgu.de/ingweb>

VOLKER HÖCHT, Dipl.-Geogr., Hochschule Anhalt, Fachbereich Architektur, Facility Management und Geoinformation; Arbeitsschwerpunkt: Demographische Entwicklung und Szenarien. eMail: v.hoecht@afg.hs-anhalt.de

WALTER HYLL, Dr., Institut für Wirtschaftsforschung Halle, Abt. Strukturökonomik; Arbeitsschwerpunkte: Humankapital, Migration, Demographie. eMail: Walter.Hyll@iwh-halle.de

ANNETTE ILLY M. SC., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Arbeitsschwerpunkte: Effizienzanalyse, Bereitstellung und Nachfrage öffentlicher Güter auf kommunaler Ebene, kommunale Institutionen. eMail: annette.illy@wiwi.uni-halle.de

KATRIN JOHN, Dipl.-Volkswirtin, Otto-von-Guericke Universität Magdeburg & Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung Hannover; Arbeitsschwerpunkte: Humankapital und Behavioral Economics. eMail: john@niw.de; Internet: <http://www.niw.de>

WINFRIED KLUTH, Prof. Dr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Arbeitsschwerpunkte: Organisations- und Planungsrecht, Hochschulrecht, Migrationsrecht, Gesundheitsrecht. eMail: winfried.kluth@jura.uni-halle.de; Internet: <http://kluth.jura.uni-halle.de/>

SUSANNE KNABE, Dr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Geowissenschaften und Geographie, AG Sozialgeographie; Arbeitsschwerpunkte: Stadtentwicklung in Ostdeutschland (Großwohngebiete, Leerstandsproblematik, Innenstadtentwicklung), Suburbanisierung, quantitative Sozialforschung. eMail: susanne.knabe@geo.uni-halle.de; Internet: <http://sozial.geographie.uni-halle.de/mitarbeit/knabe/>

LOTHAR KOPPERS, Prof. Dr.-Ing., Hochschule Anhalt, Fachbereich Architektur, Facility Management und Geoinformation; Arbeitsschwerpunkte: 3D-Stadtmodelle, Computergraphik, Räumliche Visualisierung statistischer Daten, Interkommunale Zusammenarbeit. eMail: l.koppers@afg.hs-anhalt.de

CINDY KOWNATKA, Dipl.-Psych., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Betriebswirtschaftslehre; Arbeitsschwerpunkte: Arbeits- und Organisationspsychologie, Personalentwicklung, insbesondere Diversity Management/Age Diversity Management. eMail: cindy.kownatka@wiwi.uni-halle.de

MATTHIAS KRAUSS, Dr., Hochschule Magdeburg-Stendal, Fachbereich Wirtschaft; Arbeitsschwerpunkt: Sozialversicherungsmanagement. eMail: matthias.krauss@hs-magdeburg.de

MAX KUNZE, Prof. Dr., Präsident der Winckelmann-Gesellschaft e.V. und Leiter der Wissenschaftsprojekte der Winckelmann-Gesellschaft, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Stiftung Leucorea an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Arbeitsschwerpunkt: Datenbankprojekte zu Winckelmann und Archäologie des 17./18. Jahrhunderts. eMail: kunze@winckelmann-gesellschaft.de; Internet: www.max-kunze.de

JÜRGEN MARETZKI, Prof. Dr., Hochschule Magdeburg-Stendal, Fachbereich Wirtschaft, Prodekan, Rektoratsbeauftragter für Weiterbildung; Arbeitsschwerpunkte: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Marketing. eMail: juergen.maretzki@hs-magdeburg.de; Internet: www.hs-magdeburg.de

JANA MEYER, Dipl.-Geogr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Geowissenschaften und Geographie; Arbeitsschwerpunkte: betriebliche und regionale Dimension des demographischen Wandels, Arbeitsmarkt- und Mobilitätsforschung. eMail: jana.meyer@geo.uni-halle.de

ANJA NITSCHKE, Dipl.-Jur., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Arbeitsschwerpunkte: Organisations- und Planungsrecht, Hochschulrecht, Migrationsrecht, Gesundheitsrecht. eMail: anja.nitschke@jura.uni-halle.de

PEER PASTERNAK, Prof. Dr., Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) und WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg; Arbeitsschwerpunkte: Hochschulpolitik und -organisation, Qualitätssicherung und -entwicklung, akademische Bildung,

ostdeutsche Wissenschaftsgeschichte, Bildung und Wissenschaft im demografischen Wandel.
eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; Internet: <http://www.peer-pasternack.de>

CECILE PRINZ M. A., Winckelmann-Gesellschaft e.V.; Arbeitsschwerpunkt: Lebenslanges Lernen im demographischen Wandel. eMail: prinz@winckelmann-gesellschaft.de; Internet: www.winckelmann-gesellschaft.de

LUTZ SCHNEIDER, Dr., Institut für Wirtschaftsforschung Halle, Abt. Strukturökonomik; Arbeitsschwerpunkte: Ökonomische Auswirkungen des demographischen Wandels, Humankapital und Binnenwanderung, Bestimmgründe regionaler Angleichungsprozesse. eMail: Lutz.Schneider@iwh-halle.de

NICO SCHOLZ, Hochschule Magdeburg-Stendal, Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen; Arbeitsschwerpunkte: Innovationsmanagement, Management im Gesundheitswesen. eMail: nico.scholz@hs-magdeburg.de

LUKAS SCHREIER M. SC., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; Arbeitsschwerpunkte: Freiwillige Arbeit, Bereitstellung öffentlicher Güter, Kommunale Institutionen. eMail: lukas.schreier@wiwi.uni-halle.de

WALTER THOMI, Prof. Dr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Geowissenschaften und Geographie, Fachgruppe Wirtschaftsgeographie, Fachgruppenleiter; Arbeitsschwerpunkte: räumliche Aspekte von Demographie und Wirtschaft, Standortstruktur- und -entwicklungsforschung. eMail: walter.thomi@geo.uni-halle.de

STEPHAN L. THOMSEN, Prof. Dr., Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung Hannover, Leibniz-Universität Hannover & ZEW Mannheim, Arbeitsschwerpunkte: Humankapital, Politikevaluation, Migration. eMail: thomsen@niw.de; Internet: <http://www.niw.de/>

LINDA VIEBACK, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Mikro- und Sensorsysteme; Arbeitsschwerpunkt: Aus- und Weiterbildung. eMail: ingweb@ovgu.de; Internet: <http://www.ovgu.de/ingweb>

BARBARA WARNER, Dr., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Geowissenschaften und Geographie, AG Sozialgeographie; Arbeitsschwerpunkte: Regionalentwicklung, demographischer Wandel und Siedlungsentwicklung, Naturschutzplanung, Stadtökologie. eMail: barbara.warner@geo.uni-halle.de; Internet: http://sozial.geographie.uni-halle.de/mitarbeit/81297_191186/

THOMAS WEICHERT M. ENG., Hochschule Anhalt, Fachbereich Architektur, Facility Management und Geoinformation; Arbeitsschwerpunkte: Analysen und Fahrtzeitberechnungen. eMail: t.weichert@afg.hs-anhalt.de

WOLFGANG WEISS, PD Dr. rer. nat. habil., Leibniz Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa sowie Universität Greifswald; Arbeitsschwerpunkte: Geographie, Demographie, Raumordnung und Landesplanung. eMail: weiss@iamo.de, weiss@uni-greifswald.de

FRANZISKA WOLF, Dipl.-Ing., Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Automatisierungstechnik; Arbeitsschwerpunkt: Verkehrstelematik. eMail: franziska.wolf@ovgu.de; Internet: <http://www.ifat.ovgu.de/ifat.html>